

— Stolpen. Am 5. April ist die 6 Jahre alte Tochter des Schmiedemeisters Karl Traugott Kunath in Dittersbach erschossen worden. Der Gutsbesitzer Kyffel hatte sich bei Kunath vor vierzehn Tagen ein Gewehr geborgt, um damit Sperlinge zu schießen. Am Abend des 5. April brachte Kyffel das geborgte Gewehr an Kunath zurück, ohne Kenntniß zu haben, daß sein Sohn das Gewehr geladen und ein Büchlein aufgesteckt hatte. Kunath beauftragte seinen 16 Jahre alten Sohn, das Gewehr aufzubewahren; als aber nun Letzterer sich dasselbe ansehen wollte, entlud es sich plötzlich, wobei der Schuß seiner 6 Jahre alten Schwester beim rechten Auge in den Kopf ging, so daß das Gesicht gänzlich verstümmelt wurde und das Mädchen Nachts 1/2 12 Uhr an den Folgen gestorben ist.

— Wie man sich noch erinnern wird, ward vor ca. 2 1/2 Jahren in der Nähe von Chemnitz an dem Hährigen Mädchen eines Malers ein Lustmord verübt, wobei es trotz aller Recherchen nicht gelingen konnte, des Mörders habhaft zu werden. Dieser Tage hat sich nun in einem Orte bei Chemnitz ein Gutsbesitzer durch Erhängen entleibt vorher aber an seine Angehörigen einen Brief geschrieben, worin er angab, daß er der Mörder des Kindes sei, auch wegen anderer von ihm begangenen Vergehen von Gewissensbissen getrieben, sich das Leben genommen habe.

— Eine wunderbar glücklich abgelaufene Episode ereignete sich am Sonntag Abend in Chemnitz. Es sprang dort aus der im 2. Stockwerk in der Sonnenstraße gelegenen Wohnung eines Feilenhauers dessen Frau mit ihrem 1/2 jährigen Kind im Arm zum Fenster hinaus, fiel aber glücklicherweise auf das Dach eines Hinterhauses und kam so mit dem Kinde ohne Verletzung davon. Ursache des verzeifelten Sprunges war das Gebahren ihres betrunken nach Hause gekommenen Mannes, der sie mit einem Holzschnitzmesser bedrohte. Dieser Mann legte sich, als seine Frau nach dem Alkoven geflüchtet war, von dessen Fenster aus sie hinabsprang, ruhig ins Bett und schlief auch sofort ein.

— In Leipzig ist nunmehr der Streit der Maurergesellen ein allgemeiner geworden. Seit Montag Morgen sind auf sämtlichen Neubauten die Arbeiten eingestellt worden, da die Meister nicht gesonnen sind, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen. Als Letzteren dies bei Beginn der Arbeiter eröffnet wurde, verließen die Arbeiter die Werkplätze bis auf einzelne, theils Lehrlinge, theils am Streit nicht beteiligte ältere Werkleute. Aber auch diese sind seitens der Baumeister, zur Vermeidung jeden Konflikts mit den Streikenden, aus der Arbeit entlassen worden. Man hört zwar von einer namhaften Streikkasse, die den feiernden Arbeitern zu Gebote stehen soll, aber auch die Zahl der Letzteren ist eine ganz bedeutende. Wie man sich übrigens erzählt, soll der weit größere Theil der streikenden Arbeiter mit der durchaus ungerechtfertigten Arbeitseinstellung gar nicht einverstanden, vielmehr nur durch die Ueberredungskunst einzelner Unzufriedener, namentlich aber zweier Berliner Emissäre hierzu veranlaßt worden sein.

Gattin-Treue.

Nachdruck verboten.

Nach der Niederwerfung des jakobitischen Aufstandes in England im Jahre 1716 wurden die Anhänger des Prätendenten Jakob Stuart, dem selber die Flucht nach Frankreich gelang, aufs grausamste verfolgt, geächtet, hingerichtet und ihre Güter konfisziert. Die Lords Derwentwater, Kenmuir, Wintoun und vier ihrer Genossen wurden zu London enthauptet, zweiundzwanzig andere Edelleute zu Preston und Manchester gehängt. Einige wenige entkamen glücklich nach Frankreich, unter ihnen Lord Rithisdale, der im Tower eingekerkert war und bereits sein Todesurtheil erhalten hatte. Der Muth und die Entschlossenheit seiner jungen Gemahlin retteten ihm das Leben. Im März 1716 wurde es ihr nämlich gestattet, ihren Gatten, der am folgenden Tage hingerichtet werden sollte, noch einmal zu sehen. Sie begab sich also in den Tower, auf zwei ihrer Kammerfrauen gestützt, ein Tuch vor die Augen haltend, wie eine unglückliche Frau, die vor Verzweiflung ganz außer sich ist. Sobald sie bei ihrem Gemahle im Kerker war, wo man die beiden rücksichtslos allein ließ, sagte sie hastig: „Ich komme nicht, um von Dir Abschied fürs Leben zu nehmen, mein Gemahl, sondern um Dich zu retten. Wir sind von derselben Größe, die Wachen haben mein Gesicht nicht gesehen, Du mußt auch Dein Antlitz verhüllen, wenn Du mit meinen Kammerfrauen hinausgehst. Hurrig! Wir wollen unsere Kleider wechseln. Dann nimmst Du den schwankenden Gang und die Haltung einer verzweiflungsvollen Frau an. Meine Kutsche wird Dich geschwind nach einem stillen Landungsplatz an der Themse bringen; dort harret ein Nachen auf Dich mit zwei treuen Bootskleuten, welche Dich auf ein Schiff bringen werden, das nur Deine Ankunft erwartet, um sofort heimlich nach Frankreich unter Segel zu gehen. Der Schiffer ist ein kühner, geschickter Schmuggler und hat sich für die Sicherheit Deiner Flucht verbürgt. Der Wind ist günstig, die Ebbe tritt bald ein, nach wenigen Stunden bist Du außer aller Gefahr!“ — „Und Du, meine Liebe?“ fragte der Lord, erschüttert von so viel Opfermuth und Treue. „Wie soll es mit Dir werden?“ — „Ich bleibe hier und täusche Deine Kerkermeister und Wachen, bis Du in Sicherheit bist,“ versetzte die Lady. „Glaube nicht, daß die Gefahr für mich so groß ist. Man wird sicherlich einer Frau kein Leides zufügen, die pflichtgetreu ihren Gemahl zu retten sucht.“ — Lord Rithisdale machte noch Einwendungen, weil er doch gerechte Besorgnisse hegte, ihr könne Uebles widerfahren; aber sie wußte durch ihre inständigen Bitten und heißen Thränen ihn doch schließlich zu bewegen, daß er ihren verwegenen Plan anstieß und befolgte. Die beiden wechselten rasch ihre Anzüge. Der Lord, als Dame gekleidet, sein Antlitz mit einem Tuche verhüllend und anscheinend schluchzend und weinend, schwankte zwischen den beiden Kammerfrauen durch die Schaar der Kerkermeister und Wachen, und gelangte unbehelligt zur draußen harrenden Kutsche, die ihn, was die Pferde laufen konnten, nach dem verabredeten Ort an der Themse brachte. Dort stieg er in den bereitliegenden Nachen und wurde rasch nach dem Schiffe gerudert, das sogleich unser Segel ging und mit der Ebbe stromabwärts eilte. Nach einigen Stunden befand er sich in völliger Sicherheit. — Unter dessen sah die Lady, angethan mit den Kleidern ihres Gemahls, im halbdunklen Kerker des Towers auf einem Holzschmel, den Kopf auf die Hände und die Arme auf den Tisch gestützt. Sie betete zu Gott, daß er das gewagte Unternehmen möge wohl gelingen lassen. Der Kerkermeister kam einmal herein und brachte Speise und Trank. Er sah die Leidensgestalt in der beschriebenen Stellung und störte sie nicht, denn er glaubte, daß der zum Tode verurtheilte Gefangene seine letzten Stunden im Gebete zubringen wolle. So verging die Nacht. Am anderen Morgen kamen die Gerichtspersonen und Schergen der Gewalt, um den Lord zur Richtstätte zu führen. Ganz in der Nähe, auf Towerhill, war das Schaffot errichtet und Tausende von schau-

lustigen Menschen harrten erwartungsvoll auf das blutige Schauspiel. Auch ein Geistlicher stellte sich ein, der den Berurtheilten auf seinem letzten Gange begleiten sollte. Statt des Lords wurden die höchlich überraschten Ankömmlinge der Lady ansichtig, die mittlerweile den Anzug ihres Gemahls mit einem weiblichen Gewande, welches die Kammerfrauen vorsorglich im Gefängnisse zurückgelassen, wieder vertauscht hatte. „Mein Gemahl ist gerettet,“ sagte sie mit fester Stimme, „Gott im Himmel sei ewiglich gepriesen, daß ich das bewerkstelligen konnte! Ihr werdet ihm also nicht das Haupt abhauen. Vielleicht landet er in diesem Augenblicke schon an Frankreichs Küste. Nun geht und erkundigt Euch bei den grausamen Ministern, was mit mir, meinem Weibe, geschehen soll! Sagt ihnen, daß ich ihren Zorn nicht fürchte. Ich bin gerne bereit, für meinen Gemahl zu sterben!“ . . . Diese Begebenheit erregte in London und ganz England sehr viel Aufsehen. Selbst die erbittertesten Gegner der jakobitischen Partei priesen den opferreichen Muth der jungen Lady und zollten ihr warme Theilnahme. Der Kommandant des Towers erhielt Befehl, sie unverzüglich in Freiheit zu setzen. Sie reiste nach Calais, wo sie mit liebevollem Entzücken von ihrem Gemahle empfangen wurde. Lange Jahre noch lebten sie in Frankreich glücklich mit einander. F. L.

Vermischtes.

Ein kürzlich aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrter Thüringer schreibt der „Bildb. Dorfztg.“: Wie ich bereits aus den letzten Nummern Ihres Blattes ersehen, haben Sie es an Warnungen zur Auswanderung nicht fehlen lassen, und ein Jeder, der in Folge dessen dem „gelobten Lande“ nicht zugeeilt ist, muß Ihnen hierfür ungemein dankbar sein. Obwohl die Auswanderung in den letzten Jahren bei weitem geringer ist, als früher, so ist doch, und gerade in diesem Jahre, eine so große Ueberfüllung an Arbeitern in den großen Städten, daß in New-York allein die dortige Deutsche Zeitung im Monat Januar 24,000 arbeitslose Menschen nachweist. — Castle Garden, der Landungshafen New-Yorks, in welchem sich gleichzeitig ein großes Arbeitsbureau befindet, konnte täglich kaum die Hälfte der schon bei Anbruch des Tages sich am Eingange versammelnden arbeitslosen Leute aufnehmen. Hier saßen nun auf Bänken dicht nebeneinander gedrängt an 4 bis 500 Menschen und warteten schufüchtig von Morgens 9 bis Abends 6 Uhr auf Arbeitgeber, von denen nur 5 oder 6 im Laufe des Tages sich sehen ließen. Daß die Wenigen, die das Glück hatten, Beschäftigung zu erhalten, nur einen sehr bescheidenen Lohn erwarten konnten, das wird wohl Jeder bei der großen Auswahl von Arbeitern einsehen. Hätten diese Wenigen nun ein besseres Loos, einen höheren Lohn gefunden, als in ihrer alten Heimath? War alles in Erfüllung gegangen, was Auswanderungsagenten ihnen Schönes und Herrliches von dem neuen Glückslande geschildert hatten? Die nackte Wirklichkeit bewies das Gegentheil! Froh, nur Obdach und Wohnung zu finden, ergriffen viele schon um diesen Preis jedwede Arbeit. — Man sagte mir zwar, daß es nach dem Westen zu besser sei, hauptsächlich für diejenigen, deren Verwandte sich bereits dort befanden, doch wären die Aussichten auch dort gegen früher bedeutend schlechter geworden. — Ich beschränke mich daher nur auf die großen Städte, worüber ich ein eigenes wahrheitsgetreues Urtheil abgeben kann, da ich selbst längere Zeit Augenzeuge von dem Elend, das dort herrscht, war. — Die in Castle Garden täglich neu ankommenden Fremden, die zunächst New-York als ihren Aufenthalt wählen, werden von den Wirthin der Stadt, resp. deren Vertreter (Kammer) in Empfang genommen und zu den Logirhäusern gebracht, wo sie so lange ein Obdach finden, bis der letzte heimathliche Pfennig verausgabt ist. Dann fortgewiesen und ihrem Schicksale überlassen, liegen sie Nächte lang auf den Bänken in Castle Garden, nachdem bereits Kleider, Werthgegenstände, ja selbst oft der Trauring, dem Verpfändamt übergeben ist. Morgens 3 Uhr werden die Zeitungssoffizinen umlagert, wo jedes Exemplar für 2 Cents (8 Pf.) zu erhalten ist. In möglichster Eile wird der Inseratentheil überflogen und etwa passende Stellen aufgeschrieben. Dann geht die wilde Jagd nach den verschiedenen Plätzen zu, da jeder der erste an Ort und Stelle sein will. — Zwanzig, oft vierzig Menschen harren erwartungsvoll vor den betr. Häusern und doch kann nur einer von diesen Arbeit erhalten, oder auch keiner, denn bei diesem wird das fertige Sprechen der englischen Sprache, bei jenem die Hinterlegung von 100—200 Dollar verlangt. Letzteres beruht noch größtentheils auf dem so berühmten Schwindel, der ja in den großen Städten Amerikas in hoher Blüthe steht und dem der ahnungslose Deutsche oft genug zum Opfer fällt. Ohne Arbeit, abgestoßen von den Sitten und der Lebensweise des Amerikaners, fühlt der neu herübergekommene Deutsche nur eine Sehnsucht: „Zurück in's alte Heimathland“ und so kommt es, daß viele Einwanderer schon nach kurzem Aufenthalte in dem „Glückslande“ demselben entschlossen den Rücken kehren, den Kampf mit dem Ocean aufs neue aufnehmen, um dem „Deutschen Lande“ wieder zuzueilen. Im Unglück, fern der Heimath, lernt Mancher die Wahrheit des echt Deutschen Sprichworts kennen: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“

* Ein 12jähriger Knabe in Rixdorf, dessen sehnsüchtigster Wunsch es gewesen war, dem Kaiser einmal persönlich zu seinem Geburtstag zu gratuliren, hatte die Freude auf seine Meldung hin am Tage nachher vorgelesen zu werden. Nachdem er seinen Glückwunsch ausgesprochen, und der Kaiser sich nach seinen Familienverhältnissen erkundigt, erbat der Knabe sich die Erlaubniß ein Liedchen singen zu dürfen, was der Kaiser ihm ebenfalls gewährte. Der Text des Liedes, das den Kaiser gewiß gerührt haben muß, lautete:

Unser Kaiser liebt die Blumen;
Denn er hat ein sanft Gemüth,
Doch vor Allem liebt er eine,
Die in keinem Garten blüht.
Nicht nach Rosen sieht sein Sehnen,
Draußen pflückt er sie im Feld —
Eine kleine blaue Blume,
Die er für die schönste hält.

Unvergänglich bleibt Louise,
Preußens Stolz und lichter Stern;
Sie trug einst die blaue Blume
Als den schönsten Schmuck so gern.
Darum hat der Sohn der Eltern
Sie als Liebling sich gewählt,
Weil die Liebe zu der Mutter
Wunderbar sein Herz besetzt.

Als er geendet hatte, trat der Kammerdiener ein und meldete den Kronprinzen. Da stand der Kaiser auf, reichte dem kleinen Patrioten die Hand mit den Worten: „Es ist brav von Dir, mein Sohn. Grüße Deine Mutter von mir recht herzlich.“ Dann ließ er ihn noch seinen Namen in das Gratulationsalbum eintragen, in dem all die erlauchtesten und vornehmen Namen verzeichnet waren, deren Träger Tags zuvor ihren Besuch abgestattet hatten. Freundestrahlend über das genossene Glück und über die Freundlichkeit des Kaisers, kam der kleine Rixdorfer wieder bei den Seinigen an.